Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 9 (1953)
Heft: 8

Rubrik: Zur Schärfung des Sprachgefühls

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

starke Formen tauchen neben den heute noch als regelmäßig betrachteten schon in althochdeutscher Zeit auf; ja der Wer- und Wenfall „Herz" ist durch Kürzung aus der ursprünglichen schwachen Form „Herze" (entsprechend: „Knabe") entstanden. Luther gebraucht beide Formen nebeneinander; heute gibt es „das Herze" nur noch in poetischem Stil. Bei Lessing findet sich mehrmals ein starker Wemfall: „Im Herze einer Mutter ahnet immer das Schlimmste"; einen starken Wesfall „des Herzes" führt auch der gewaltige Grimm noch nicht an; da aber diese Abweichungen zur starken Biegung schon alt sind (sogar eine Mehrzahl „Herzer" taucht schon früh auf), darf man sie kaum mehr als falsch bezeichnen. Es scheint, daß sie im naturwissenschaftlichen, also auch im medizinischen Gebrauch eindringen, während im poetischen die schwachen noch unerschüttert sind. Der Dichter fühlt den Schmerz „im Herzen", der Arzt sucht die Ursache „im Herz".

H. E., Z. Wenn in dem Aufsatz über Luther stand: „Amt, Gottesamt, aus dem ein nicht unbedingt fanatischer, aber ursprünglicher Dienst am Wort erwächst, an der Sprache, mit der Luther wie ein Element ringt, das ist für ihn das Leben selbst", so kann das — Sie haben ganz recht — nur so gemeint sein, daß Luther mit der Sprache „wie mit einem Elemente" ringe. Man kann die Sprache wohl ein Element nennen und sich Luther als Ringer im Kampfe mit ihr vorstellen, aber nicht ihn selber als ringendes Element. Die Elemente haben es nicht nötig, mit der Sprache zu ringen; dazu sind sie zu elementar. Wie konnte es zu diesem falschen Bilde kommen? Ist „Element" als Beisatz (Apposition) zu „Sprache" gemeint? Kaum! Es ist doch wohl nur unklar gedacht. Der Stil ist ja überhaupt nicht sehr anschaulich. Daß dem Reformator aus dem Gottesamt ein Dienst am Wort „erwächst", ist nicht gerade glücklich ausgedrückt; und warum sollte dieser Dienst ein „unbedingt fanatischer" sein? Der Verfasser hat mit der Sprache gerungen, aber nicht so glücklich wie Luther. Klarer denken, einfacher schreiben!

Wenn der Nachrichtendienst verkündete: „Minister X führte aus, die Zeit, da Belgien im Schutz von Verträgen leben könne, sei vorbei", so hätte er — auch da haben Sie recht — statt „könne" besser „konnte" gesagt, also statt der Gegenwart der Möglichkeitsform (des Konjunktivs) die Vergangenheit der Wirklichkeitsform; denn die schöne Zeit ist ja vorbei. Aber die Zeitenfolge im Nebensatz ist eine ziemlich verwickelte Geschichte!

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Zur 68. Aufgabe

Im Zusammenhang mit dem Zürcher Malerstreik wurde also erklärt, „daß dem Streik jeglicher politische Einschlag ermangle". Daran stört uns etwas. Wir würden eher sagen, „daß ihm jeglicher politische Einschlag mangle" oder dann, „daß er jeglichen politischen Einschlags ermangle". Wir würden also bei „mangeln" den fehlenden Gegenstand in den Werfall setzen und die Person oder Sache, der er fehlt, in den Wemfall, bei „ermangeln" aber die Person, der etwas fehlt, in den Werfall, das fehlende Glied

in den Wesfall. Das Wort „ermangeln" ist erst im 17. Jahrhundert aufgekommen, und zwar ohne besondere Bedeutung, war also eigentlich überflüssig, und die Unterscheidung in der Satzfügung ist noch nicht alt und auch noch nicht ganz durchgedrungen. Luther ließ den Apostel Paulus von den Menschen noch sagen: „Sie (wir sagen, wenn wir die Stelle aus dem Römerbrief anführen, gewöhnlich „wir) sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an (bei) dem Herrn haben sollten"; heute würden wir eher sagen „ermangeln". Umgekehrt schrieb Goethe: „Was ist der Mensch, der gepriesene Halbgott! ermangeln ihm nicht eben da die Kräfte, wo er sie am nötigsten braucht?" — da würde uns heute „mangeln" genügen. Die Fügung mit dem Wesfall gehört heute der gehobenen Sprache an. Richtig ist zu allen Zeiten: „Mir mangelt das Geld"; grammatisch richtig, aber stilistisch zu gewählt und umständlich wäre: „Ich ermangle des Geldes." Daneben kann man aber auch noch sagen: „Es mangelt mir an Geld" und mit etwas oberdeutsch-mundartlichem Klang: „Ich mangle Geld." Unser Berichterstatter wollte wohl nur schreiben, daß dem Streik jeder politische Einschlag mangle oder fehle, und durch das seltenere „ermangeln" und das ebenfalls seltenere „jeglicher" statt „jeder" die Aussage etwas „ausschmücken".

69. Aufgabe

Am Stiftungsfest der Zürcher Studentenverbindung „Carolingia", die mit der bernischen „Zähringia" den „Falkensteinerbund" bildet, erzählte Bundesrat Feldmann von der Zeit, „da er mit Stadtpräsident Landolt zusammen den Alt-Falkensteinerbund mitbegründen geholfen habe". Es ist anzunehmen, daß sich der Redner geschickter ausgedrückt habe als der Berichterstatter, nämlich wie? Dafür werden Lösungen erbeten bis Ende August.

Mitteilungen

Nr. 9/10 erscheint Ende September.

Das Ortsnamenbüchlein für die romanische Schweiz hoffen wir auf Weihnachten herauszubringen. Bestellungen zu 1 Fr. und Anmeldungen freiwilliger Beiträge werden immer noch entgegengenommen.

Zur Erheiterung

Stilblüten

Da zogen sie es wohlweislich vor, sich wie ein Igel am warmen Ofen in ihre Gänsehaut zusammenzurollen und den Kopf in den Sand zu stecken.

(„Gothaer Beobachter")

Die losen Frühjahrsjäckchen haben ihre Reize nach rückwärts verlegt.

(„Modesalon")

Das poetische Talent dieser Künstlerin wanderte nach einer Reihe von Jahren in den Ehestand hinüber.

(„Pantheon")

Das Liebäugeln mit gewissen explosiven Kreisen einer früher herrschenden Gesellschaft gibt auch keinen Räsonanzboden. („Schles. Tagesztg.")